

# Gedanken

über die

Bedeutung der Philosophie

an

unsern katholischen Gymnasien.



Motto: Inter omnia studia hominum, sapientiae  
studium est perfectius, sublimius, utilius,  
jucundius.

S. Thom. Aqu. Summa gent. I. 3.



Von P. Placidus Rigert,

O. S. B.









Inter omnia studia hominum sapientiae studium  
est perfectius, sublimius, utilius, jucundius.

S. Thom. Aqu. Summ. gent. I. 3.

Unsere Zeit, welche sich mit Vorliebe die praktische nennt und es, man kann es wohl nicht leugnen, in vielen Beziehungen auch ist, hat ganz natürlich diesen praktischen Charakter, wie allen andern Einrichtungen, so auch der Schule, dem Unterrichte aufzudrücken gesucht. Wenigstens nehmen wir fast allorts wahr, dass in den Schulplänen und Schulgesetzen jener Geist überhand nimmt, der darauf ausgeht, aus dem Schüler, aus dem Studenten einen Mann zu machen, der möglichst bald im praktischen Leben eine lukrative Stellung einzunehmen imstande ist. Man verstehe uns nicht falsch, und wende uns nicht ein, dass gerade in jetziger Zeit von den Studierenden mehr als je verlangt werde. Das ist nur teilweise wahr, und der Gegensatz von früher und jetzt liegt in Wirklichkeit in vielfacher Beziehung ausgedrückt in dem bekannten: Non multa, sed multum. Ich glaube behaupten zu dürfen, dass man früher ebenso viel und ebenso lange studierte und studieren musste, um ein Mann zu werden und in wissenschaftlicher Beziehung eine auch nur einigermaßen hervorragende Stellung einzunehmen. Aber Ein grosser Unterschied besteht zwischen einst und jetzt: früher war das Studium, die Schule, wir sprechen natürlich von den höhern Bildungsanstalten, viel idealer, jetzt viel realer, ganz wie das übrige Leben und Treiben der Menschen. Einst, auch im finstern Mittelalter, erhob man sich auf den Schwingen des Gedankens, des Denkens, empor zu den letzten Ursachen alles Seins — denken wir an einen Thomas von Aquin, einen Albertus Magnus und deren Zeitgenossen — jetzt erhebt man sich mit Luftballons und riesigen Bergtouren in die Höhe des Raumes, um mit dem Geiste, den Gedanken, hinabzusteigen auf die Erde. Einst durchflog der Denker mit kühnem Geiste die tiefen und breiten Regionen der Wissenschaft, der Naturgesetze, ich nenne einen Keppler, einen Newton; jetzt durch eilt man mit Feuerross und stolzen Dampfern den festen und flüssigen Erdball. Einst stieg man mit kühner Energie hinab in die Schachte des Wissens und gründlichen Denkens, jetzt steigt man in die Bergwerke und Goldgruben. Einst baute man herrliche Dome und stille Klöster, jetzt baut man Hôtels, Kasernen und Fabriken. Weit entfernt, zu behaupten, dass es jetzt keine Wissenschaft, kein gründliches Denken, keine Begeisterung für Höheres und Geistiges mehr gebe, so möchte ich durch obige Erwägungen nur behaupten, dass die frühere Zeit der Ideale sich immer mehr verknöchert hat bis auf unser Zeitalter, wo wir besonders in der Schule beobachten können, dass die sogenannten Realien immer mehr die Oberhand gewinnen, was für gründliche Bildung und Kenntniss nach unserer Ansicht einen doppelten Nachteil mit sich bringt. Erstlich finden wir in den Schulen eine Ueberbürdung,



man verlangt zu viel und infolgedessen werden Fächer, welche von eminent hoher Bedeutung für wahre, gründliche Bildung sind, herabgedrückt. Eigentlich ist es eine Ironie des Schicksals, dass die sogenannten Realien eine so bevorzugte Stellung einnehmen in einer Zeit, von welcher der „Obwaldner Volksfreund“ schon im Jahre 1876 gedichtet und gesungen, dass es die Zeit der Falschheit sei, wo nebst andern Falschheiten von Kassenbücherschreibung und dergl., sogar Wein und Bier und — Herzen falsch sein sollen. Realien und Falschheit! Sonderbare Kombination! Durchgehen wir Schulpläne und Schulgesetze verschiedener Länder und Staaten, so finden wir eine ganz willkürliche Auswahl von Lehrstoff, indem an dem einen Orte diese, an einem andern jene Fächer einen ganz handgreiflichen Vorzug haben. Wer wird nicht zugeben, dass, wenn in dem einen Staate eine kleine Anzahl von anerkannt tüchtigen Männern und Gelehrten an die Schule Forderungen stellt, welche in einem andern, vielleicht benachbarten Lande von ebenso gebildeten Schul- und Fachmännern für überflüssig oder übertrieben gehalten werden, wer wird nicht zugeben, dass dies einfache Willkür sei? Dieser Gedanke bringt mich auf einen Punkt, den man schon oft Gymnasien zum Vorwurf machte, dass nämlich an einzelnen zum Nachteil anderer Fächer der Philosophie zu viel Zeit und Aufmerksamkeit geschenkt werde. Die folgenden kurzen Zeilen haben den Zweck, zu untersuchen, mit welchem Rechte, aus was für Gründen wir der Philosophie das Wort reden, wenn sie dem jungen Freunde der Weisheit in einer Weise gelehrt wird, dass man das Wort des hl. Thomas bewahrheitet findet: „Sapientiae studium est perfectius, sublimius, utilius, jucundius“.



# I.

Hat die Schule, hat irgend eine Anstalt das Recht, die Philosophie nach ihrem Gutfinden zu tradieren? Wie man in neuer und neuester Zeit die Schule aufzufassen sich gewöhnen sollte, dürfte man beinahe zweifeln, ob sich obige Frage so schlechterdings bejahen lasse.

Schauen wir uns um in den grössern und grössten Staaten Europas, in unsern Nachbarländern, so werden wir finden, dass der Staat die Schule fast ausnahmslos so in seine Gewalt genommen, als ob nur er das Recht habe, zu bestimmen, was gelehrt werden und wer lehren darf. Würde also der Staat ein Fach verbieten, oder wenigstens für einzelne Schulen oder Klassen verbieten, so wäre es natürlich vom Standpunkte des Gesetzes nicht gestattet, den betreffenden Gegenstand zu lehren.

Wir sind weit entfernt, den Anarchismus zu predigen oder der persönlichen Freiheit ein zu grosses Selbstbestimmungsrecht einzuräumen, andererseits aber ebenso dem Terrorismus und Absolutismus abgeneigt, der den Menschen, sei es in der Schule oder später in irgend einer mehr oder weniger abhängigen Stellung, zum modernen Sklaven machen will.

Es ist vollends am Platze, dafür zu sorgen, dass die Kinder einen ihrem Stande angemessenen Unterricht erhalten. Dies ist eine Wohltat, sagen wir eine Pflicht, welche schon die Römer und andere Kulturvölker des Altertums ihren Sprösslingen nicht bloss schuldeten, sondern auch erwiesen.



Was aber junge Leute und Bürger lernen, wie und von wem sie unterrichtet sein sollen, hat hoffentlich in erster Linie nicht der Staat, sondern die Eltern zu bestimmen, vermöge der ihnen von Gott gegebenen Autorität über die Kinder, und selbst, wenn die Eltern ihre Kinder vernachlässigen würden, so wäre es eine grosse Frage, ob und in wie weit sie dem Staate gegenüber zur Rechenschaft verpflichtet wären.

Gehen wir zurück zu den alten Römern, so erfahren wir, dass man dem jungen Erdenbürger, der die Windeln mit der Toga praetexta vertauscht hatte, einen Lehrer gab, welchen der Vater selbst wählte und welcher zu bestimmen hatte, wie und in was der Sohn unterrichtet werden soll.

So war es nicht blos bei den Römern, sondern auch in späteren Jahrhunderten, wo man den Menschen, speziell bürgerliche Pflichten natürlich ausgenommen, in erster Linie als Glied der Familie und dann des Staates zu betrachten gewohnt war.

Entweder hat nun der Staat, wir dürfen beinahe sagen, bis vor kurzer Zeit einfach seine Pflicht bezüglich der Bildung seiner Bürger, sagen wir der Schule vernachlässigt, Eltern gegenüber, welche von der Schulung ihrer Kinder das, wie sie meinten, Notwendigste verlangten, oder es waren die Bürger des Staates früher gewissenhafter in Erziehung und Bildung der Kinder, oder es hat der Staat diesbezüglich keine Pflicht und folglich kein Recht, da nach den primitivsten Regeln der Moral nur ein Recht bestehen kann, wo demselben eine Pflicht entspricht, ist dies nicht der Fall, so habe ich Anmassung und Tyrannei.

Ob es nun recht ist, den Eltern (wie es selbst in unserem lieben Vaterlande, nicht etwa in Russland, oft geschehen) vollständig die Gewalt zu nehmen, ihre Kinder nach ihrem besten Wissen unterrichten zu lassen, im Gegenteil sie zu zwingen und zwar mit allen zu Gebote, und mit dem Gesetze auf sehr feindlichem Fusse stehenden Mitteln, diese Kinder, die der Eltern heiligster und schönster Reichtum sind, Lehrern anzuvertrauen und ihnen Lehren beibringen zu lassen, die sie nicht billigen, die ihre religiösen und sogar sittlichen Anschauungen verletzen, dürfte wohl kein Mensch zu behaupten wagen, für welchen Autorität und persönliche Freiheit nicht blos leere Namen sind.

Ist ein solcher Zwang erlaubt, so hat, wenn ein Stärkerer kommt, dieser das gleiche Recht, den nämlichen Zwang an dem Schwächeren zu üben, wie es zur Zeit der Reformation geschehen, dass Länder während verhältnismässig kurzer Zeit die Religion, also ihre Ueberzeugung des öfteren wechseln mussten. Entweder sind solche Ereignisse zum Lachen oder zum Weinen.

Mit der Schule ist es ganz ähnlich. Wenn in einem Staate ein Schulgesetz existiert, welches einem Grossteil der Bürger nicht gefällt, und vermöge ihrer religiösen oder bürgerlichen Grundsätze nicht gefallen kann, und wenn dann zwangsweise sich alle fügen müssen, so ist dies ein Verfahren, das nie gerechtfertigt werden kann.

Nehmen wir an, in fraglichem Falle verwandle sich in einem grössern oder kleinern Gemeinwesen eine auf diese Weise gemassregelte Minderheit, vielleicht in nicht langen Jahren, in eine Mehrheit. Ein bezügliches Gesetz wird geändert und zwar so, dass es den frühern Machthabern ebenso ungelegen ist, wie früher das andere den Gegnern, so haben diese allerdings nicht ein grösseres Recht, oder sagen wir besser kein Recht der Unterdrückung, aber gewiss eine ganz gleiche Entschuldigung und Rechtfertigung für ihr Vorgehen, wenn anders nicht Bürger erster und zweiter Klasse unterschieden werden sollen.

Und leider würde nach heutigen, vielfach verteidigten und durch gesetzliche Be-



stimmungen geschützten Grundsätzen eine gottesleugnerische und glaubenlose Mehrheit im Staate, in der Gemeinde, das Recht besitzen, den andern die Schulbücher, die Lehrer, die Fächer in einer Art vorzuschreiben, die von keinem rechtlich denkenden Manne gebilligt werden kann.

Sobald eine so hochwichtige Sache, wie Erziehung und Schule es sind, nach einer Partei sich richten müssen und nicht nach Prinzipien, die unwandelbar von einem höhern Machthaber der Menschheit gegeben sind, dann müssen wir, nach den einfachsten Gesetzen der Logik zugeben, dass die Sozialisten, Anarchisten, Nihilisten und alle diese bösen oder minder gefährlichen „Isten“, wo sie in der Mehrheit sind, das gleiche Recht haben, ihr Uebergewicht an Zahl auf kirchlichem und staatlichem Gebiete, in Bezug auf Schule und Erziehung geltend zu machen, wie es früher gegen sie geschah.

Je nach den verschiedenen Ansichten, welchen das blinde Glück ein „Mehr“ als Gevatter gegeben, sollen sich also die Schulen, die Lehrpläne gestalten, wenn nach heutigem Muster der Staat, in welchem leider die Zahlen regieren, die Schule und, was viel bedauernswerter ist, die sittlich religiöse Erziehung vielfach vergewaltigt.

Wir sind weit entfernt zu verlangen, dass der Staat als solcher (der Staat ist aber nicht identisch mit dem Plus der Stimmen) sich um die Schule und Erziehung nicht kümmern soll, weit entfernt sind wir zu behaupten, dass er nicht ein volles Recht habe, zu sorgen, dass der junge Bürger so ausgebildet werde, um auch in Beziehung auf Bildung in seinem Stande ein würdiges Glied des Staates zu werden. Ich sage ausdrücklich in seinem Stande. Wir können dies vielfach ausdehnen und besonders in unserer lb. Schweiz in Bezug auf Religion, auf lokale Verhältnisse. Oder verdienen solche Verschiedenheiten keine Berücksichtigung?

Nicht einmal in einer kleinern Gesellschaft, nicht einmal in einer Familie kann alles nach einer absoluten kalten Regel geordnet, sondern muss den verschiedenen Rücksichten angepasst werden, vielfach persönlichen; sollte es dann in einem grössern Kreise anders möglich sein?

Es zweifelt beispielsweise niemand daran, dass die klassischen Sprachen in der Gymnasialbildung eine sehr hervorragende Stelle einnehmen. Niemand wird daran rütteln wollen, dass gerade in unserer Zeit der Realien die Mathematik eine wichtige Rolle spielt, dass die Naturwissenschaft vielleicht nie wie heutzutage eine so hohe Bedeutung hatte. Allein gerade hier zeigt sich wiederum vielfach ein sonderbarer Widerspruch. Es gibt hochgebildete Schulmänner, welche ein vorzügliches Gewicht auf das eine oder andere Fach legen, während sie andern eine sehr untergeordnete Bedeutung beigelegt wünschen. Andere Schulmänner, denen man hohe Bildung und Kenntnisse ebensowenig absprechen kann, bringen ein anderes Fach in den Vordergrund, während sie dem Herzenskind ihres Kollegen sehr kalt und fremd entgegen kommen. Ein jeder hat offenbar subjektiv recht und das Recht zu seiner Meinung, und wer könnte ihm verargen, dieselbe gegebenen Falles auch zu verteidigen? Aber Niemand kann ihm das Recht geben, diese Meinung einem andern aufzudrängen.

Das geschieht aber tatsächlich bei unsern Schulverhältnissen, nicht blos in der Schweiz, sondern auch in den andern Staaten. Allein solche Verhältnisse erwachsen fast natürlich in jenen Ländern, wo das Majorisieren Staatsprinzip geworden, und wo man selbst in religiöser Hinsicht keine Rücksicht auf Ueberzeugung und Recht, ich will nicht sagen eines Einzelnen, sondern nicht einmal von Tausenden nimmt.

Weil das religiöse Gebiet, mit der Erziehung auf das engste verbunden, notwendig in die Schule mit hinein gezogen werden muss, so ist es schon für unser schönes



Schweizerländchen, ja für den einzelnen Kanton, wo den verschiedenen Religionen Rechnung getragen werden sollte, ja sogar oft für grössere oder kleinere Gemeinden äusserst schwierig, die Ueberzeugung, die persönliche Freiheit einer Anzahl ebenso berechtigter Bürger, wie jeder andere es ist, nicht zu verletzen. Wie viel grösser muss dann die Schwierigkeit werden, wenn ein Volk, verschieden an Sprache, Religion, Charakter und selbst örtlichen Verhältnissen sich bequemen muss, Gesetze und Vorschriften zu befolgen, welche keinem von diesen Bedürfnissen Rechnung tragen und die Ueberzeugung tyrannisieren.

Mit grosser Genugthuung las man vor nicht allzulanger Zeit in den Tagesblättern, wie ein Herr N. R. in der Bundesversammlung sich über die Volksschule äusserte: „Es gibt für viele ein Ideal, das ist eine stramm zentralisierte Volksschule mit demselben Lehrziel, Lehrplan und mit gleichen Lehrmitteln für alle Schulen. Ich teile dieses Ideal nicht. Ich bin dafür, dass auf die Verschiedenheit im Charakter unseres Landes Rücksicht zu nehmen sei. Ich bin auch dafür, dass der Staat sich nicht in den Religionsunterricht einmische und namentlich nicht den sogenannten konfessionslosen Unterricht erteile. — Es gibt und kann auf der ganzen Welt keinen konfessionslosen Religionsunterricht, keine Religion ohne Konfession geben. Die Konfession ist eben die äussere Erscheinung der Religion. Also dieses Gebiet soll der Staat vollständig den Konfessionen überlassen.“

Wirklich ein treffliches Wort! Allein, behauptet und verlangt man, dass sich der Staat in das religiöse Gebiet nicht einmische, so wird man zugeben müssen, dass es ausser dem Lehrbuch der Religion noch andere Lehrbücher zur Genüge gibt, welche mehr oder weniger offen, mehr oder weniger ex professo, wenn wir so sagen dürfen, über religiöse oder mit der Religion zusammenhängende Fragen sich befassen und befassen müssen. Reden wir nicht von Fanatismus und rein gesuchtem Kampfe, wo selbst die unschuldige Kalligraphie, wie es wiederholt geschehen, gebraucht wird, um religiöse oder politische Grundsätze und Ansichten zu verlästern und lächerlich zu machen.

Ich erinnere hier nur an die Geschichte, sei es die vaterländische oder die Welt- und Kirchengeschichte. Sicher hat hier keine Partei, keine Mehrheit, und wäre sie noch so gross, ein Recht, dem gleichberechtigten Gegner seine Ansicht und Anschauung aufzudrängen, ebensowenig, als dieser es haben könnte, wäre die Lage umgekehrt.

Aber, wird man sagen, soll denn jeder einfach tun können, was er will? Wir bemerkten bereits, dass der Staat als Gesellschaft das volle Recht besitzt, von den Bürgern, den Gliedern dieser Gesellschaft zu verlangen, dass sie würdige Glieder seien. Wer nun will genau feststellen, wo diese Würdigkeit beginne, oder aber nicht vorhanden sei, gerade bezüglich der Schulbildung? Waren unsere wackern Vorfahren, die Helden von Morgarten, Sempach und andern denkwürdigen Walstätten keine würdigen Bürger ihres geliebten Vaterlandes?

Wir leben freilich nicht mehr in einem Zeitalter, wo kaum die Morgenröte heutiger Aufklärung schüchtern die geistigen Finsternisse zu verdrängen wagte. Die Zeiten haben sich geändert, das ist wahr. Darum müssen sich ihnen die Menschen anpassen. Man halte es uns zu gute, wenn wir des Glaubens sind, dass sich schicklicherweise die Zeiten und Verhältnisse den Menschen anpassen müssten, weil sie selbst, wenigstens zum grössten Teil, sie schaffen und herbeiführen.

Doch kehren wir auf unsern Gegenstand zurück. Die Schule, und zwar die obligatorische Schule, ist eine Notwendigkeit. Wir haben gar nichts dagegen. Allein



vorzugsweise sind die höhern Lehranstalten durch staatliche Bestimmungen in einer Weise beeinflusst, welche nur von jenen gebilligt werden kann, auf deren Mühle dieses Wasser trägt.

Es ist ganz am Platze, dass ein jeder für sein Fach, für seinen Beruf die gehörige Befähigung habe. Nein, es ist nicht blos am Platze, es ist Pflicht und Ehrensache. Wenn nun hauptsächlich katholische Lehranstalten glauben, wenn hervorragende Männer dieser Richtung es für angezeigt halten, dass ein gebildeter Mann eine gründliche, vollständige Philosophie durchmachen soll, wer will, wer darf es ihnen verargen? Eltern, welche es für überflüssig erachten, mögen ihre Söhne Lehranstalten besuchen lassen, wo nach ihrem Wunsche andere Fächer auf Kosten dieser Wissenschaft betrieben werden.

Wir haben Lehranstalten, wo im Gymnasium die Philosophie äusserst stiefmütterlich behandelt wird. Man begnügt sich mit etwas Logik und empirischer Psychologie. Dafür werden, so sagt man, besonders den Sprachen und der Mathematik in ihren verschiedenen Zweigen und der Naturwissenschaft ein äusserst hoher Platz angewiesen.

Wenn wir nun zugeben, dass solche Lehrpläne ihre ganze Berechtigung haben, weil Verhältnisse und die Ueberzeugung der an der Spitze stehenden Gelehrten es so verlangen, wird man uns denn abstreiten wollen, dass das gleiche Recht andern Anstalten und Männern zustehe, in ihrer Schule ohne Vernachlässigung wichtigerer Fächer, einem andern Wissenszweig, den sie für eminent wichtig halten, ihre besondere Aufmerksamkeit und Würdigung zu schenken.

Wie oft wirft man uns Katholiken Intoleranz vor, und doch ist gerade bezüglich der Schule niemand toleranter als gerade die katholische Kirche. Wenn der Bischof einen Seelsorger anstellt, so prüft er ihn nicht über alle möglichen und unmöglichen Dinge, sondern darüber, ob er für sein Amt, seine Anstellung tauglich ist, ob er diesbezüglich die notwendigen Kenntnisse und Eigenschaften besitze. Es darf aber dieser Seelsorger zur Freude des Bischofes noch möglichst viele andere Kenntnisse besitzen. Nach einigen Lehrplänen, oder nach den Wünschen und Ansichten von gewissen Gelehrten ist es aber kaum gestattet, Fächer zu lehren, welche ein anderer nicht blos für gut, sondern auch für sehr wichtig hält, und so ist es vielfach mit dem Studium der Philosophie,

Doch, sagt man, wer diese Wissenschaft betreiben will, soll sie für die Universität versparen.

Wir fragen, haben andere Fachmänner nicht das Recht zu behaupten, dass das Gymnasium sie ebenso gut lehren könne? An der Universität haben wir Fächer und Semester genug, und ist einer nicht vorher ein Charakter, ein gewiegter junger Mann geworden, so würden ihm eine grössere Zahl von Semestern kaum grossen Nutzen bringen. Ein Student muss zuerst erzogen werden. Und ob Universitäten Erziehungsanstalten sind, dies dürfte mancher bezweifeln. Sie sollen es auch nicht sein, sondern sie sind Anstalten der Bildung, welche nur Studenten besuchen, die man mit vollem Rechte Männer, Charaktere sollte nennen können. Vielleicht ist diese Ansicht zu streng, nicht alles, was man wünschte, darf als Forderung aufgestellt werden.

Wir wollen mit diesen Worten nur behaupten, dass ein Student, wenn er länger im Gymnasium verbleiben kann, die Gelegenheit hat, zuerst sich in Bezug auf Charakter und männlichen Sinn zu üben, weil später die Gefahren grösser sind, auf dem Strome zu schwimmen, der nicht in der Geographie, sondern in der Moral und in der Geschichte



verschiedene Wendungen macht, weil die Staaten diese Art von Gewässern noch zu wenig zu kanalisieren vermochten,

Wir bestreiten durchaus nicht, dass die Universität, wenn man Philosophie verlangt, das volle Recht habe, dieselbe zu lehren, aber es soll Gymnasien mit der gehörigen Anzahl von Klassen ebenso gestattet sein, dort dieses Fach zu dozieren und für weiteres das Fachstudium aufzusparen. Einzig und allein meinen wir nach den vorausgegangenen Gründen die katholischen Lehranstalten haben ein volles Recht, dem Studium der Philosophie so viel Aufmerksamkeit zu schenken, als erfahrenen und ergrauten Fachmännern gut scheint. Wir wollen in diesem ersten Punkte nur feststellen, dass wir ein ebenso gutes Recht besitzen, unsern Schulen jene Fächer einzuverleiben, welche für vortrefflich und nützlich gehalten werden, als es andern sehr ehrenwerten Schulfreunden zusteht, nach ihrer Ansicht die Schulpläne zu ordnen. Doch gerade bezüglich der Philosophie, welche in unsern Gymnasien eine so hohe Stelle einnehmen soll, haben wir nicht bloss das Recht, sondern sehr gewichtige Gründe daran fest zu halten.



## II.

*Inter omnia studia hominum, sapientiae studium  
est perfectius, sublimius, utilius, jucundius.*

S. Thom. Aqu. Summ. gent. I. 3.

Wenn wir in obigen Zeilen für unsere katholischen Schulen das Recht beanspruchen, der Philosophie einen sehr bedeutungsvollen Rang einzuräumen, so würde dieses Recht noch lange nicht Grund genug sein, es auch in Wirklichkeit zu tun. Kann ja oft dasjenige, was man zu tun ein Recht hat, von sehr geringem Werte, bisweilen sogar schädlich oder töricht sein. Es gibt nämlich bevorzugte Lieblinge der gesunden Vernunft, die behaupten, der Mensch hätte auch das Recht, Torheiten zu begehen.

Also das Recht ist für uns noch bei weitem kein Grund, die Philosophie so zu bevorzugen. Allein wir finden eben, dass gerade in diesem Studium eine Menge von Vorteilen liegen, welche kein anderes Fach zu bieten vermag. Wir sind natürlich weit entfernt, ich will nicht sagen zu behaupten, sondern auch nur zu denken, dass einer, ohne oder mit nur geringer philosophischer Bildung kein Mann, kein Gelehrter, kein Staatsmann sein könne. Allein die Philosophie gibt dennoch Vorteile und Vorzüge, welche nur bei ihr allein zu finden sind.

Warum denn verlegten sich gerade die hervorragenden alten Kulturvölker mit einer unverkennbaren Vorliebe auf die Philosophie? Warum sind eine so grosse Zahl ihrer bedeutendsten Männer die Philosophen? Jedenfalls muss in dem Studium der Philosophie etwas liegen, was diese Erscheinungen hervorgebracht hat.

Die Gründe davon finden wir wohl in den oben erwähnten Worten des Engels der Schule. Unter allen Studienzweigen der Menschen ist das Studium der Weisheit am vollkommensten, erhabensten, nützlichsten und angenehmsten. Wir wollen auf dieses Wort des Heiligen etwas näher eingehen und dann werden wir wohl begreifen, warum die Philosophie so wertvoll ist.

Der unsterbliche Dante macht im zweiten Buche seines Convito einen geistreichen



Vergleich der verschiedenen weltlichen Wissenschaften, den wir nach Hettinger hier anführen wollen. Diese Wissenschaften werden verglichen mit den Bewegungen der neun Himmel nach dem Systeme des Ptolemäus und werden so in ihrer verschiedenen Stellung und Würde bezeichnet. „Den Wissenschaften des Trivium und Quadrivium entsprechen die sieben untern Planetenhimmel; dem Monde die Grammatik, da diese wie jener, immer wechselt; dem Merkur die Dialektetik, da, wie jener, einen kleinen Durchmesser hat, so diese auf einen engen Raum ihre Beweise zusammenfasst; der Venus die Rhetorik, wegen ihrer Lieblichkeit; der Sonne die Arithmetik, weil durch ihr Licht alle Wissenschaften erleuchtet werden; dem Mars die Musik, da sie, wie jener, inmitten der neun Himmel, auf Harmonie und Ebenmass beruht; dem Jupiter die Geometrie, da sie sich wie jener zwischen dem kalten Mars und dem heissen Saturn so zwischen dem Punkt und Kreis, wie zwischen Anfang und Ende, bewegt. Dem Saturn entspricht die Astronomie, deren Gegenstand erhaben ist und langes Studium bedarf, wie jener am langsamsten sich bewegt und über alle andern Planeten erhaben ist. Dem achten oder Fixstern Himmel entspricht die Physik und Metaphysik. Jene handelt von den sichtbaren Dingen, die entstehen und vergehen, diese von den unsichtbaren, die zwar entstehen, aber nicht vergehen. Durch den Pol, welchen wir sehen, werden die wahrnehmbaren Dinge bezeichnet, von welchen die Physik handelt, und durch den Pol, welchen wir nicht sehen, werden die Dinge bezeichnet, welche ohne Stoff sind, und daher nicht wahrnehmbar, von welchen die Metaphysik handelt. Auch werden durch die Bewegung, in welcher der Fixsternhimmel sich täglich schwingt, die natürlichen, dem Verderben unterworfenen Dinge bezeichnet, welche täglich ihren Weg vollenden; durch die gleichsam unmerkliche Bewegung, welche er hat von Osten nach Westen, werden die vergänglichen Dinge angedeutet.“

Wir sehen aus Obigem, wie nicht bloß ein hl. Thomas, sondern andere geistvolle Männer der Philosophie, hauptsächlich der Metaphysik, dem ohne Zweifel wichtigsten Gebiete derselben, einen so hohen Platz anwiesen. Wenn man in verschiedener Beziehung so oft und so sehr betont, dass das Motiv allen Strebens die Glückseligkeit, das Vergnügen sei, so ist dieses Wort viel zu oft ganz missverstanden worden. Und wenn Montaigne behauptet, selbst bei der Tugend sei der letzte Zweck, den wir erzielen wollen, die Wollust, das Vergnügen, so ist dies nur wahr, wenn wir die Sache auf ihren ersten Grund prüfen.

Nach was strebt der Mensch in erster Linie? Gewiss nach der Wahrheit. Und wir mögen die Gegenstände menschlichen Strebens nach allen Richtungen hin betrachten, so werden wir finden, dass sie nur so lange angestrebt werden, als sie sich nicht als Phantom, als Lüge nichtig zeigen. Nach Wahrem, Wirklichem strebt der Mensch in erster Linie, erst in dessen Erlangung findet er Befriedigung, sonst Enttäuschung. Und gerade deswegen haben wir das Verlangen des Geistes, die Grundursachen alles Seins kennen zu lernen. Erst dann verstehe ich eine Sache, wenn ich sie in ihrem Wesen, in ihrem wahren Sein kenne, in den Ursachen ihrer Existenz, in ihren Beziehungen zu den andern Wesen, in ihrer Bedeutung für sich selbst, in ihren Eigenschaften und Kräften. Dann habe ich die volle Wahrheit, die Sache liegt vor mir, wie sie ist.

Gerade deshalb werden, sprechen wir von alltäglichen Dingen, die Menschen unglücklich, weil sie in ihrem Streben enttäuscht wurden, den Gegenstand ihrer Wünsche nicht so fanden, wie sie sich denselben dachten, also unwahr, falsch. Wenn nun schon der niedere Teil des Menschen so geeigenschaftet ist, um wieviel mehr werden wir dies von jenem göttlichen Hauche, dem Geiste des Menschen, sagen müssen, der ein Bild und Gleichnis jenes



Geistes ist, den wir die Wahrheit selbst nennen? Auch in moralischer Beziehung, in Bezug auf sittliches Leben und Handeln, werden einst nach den Grundsätzen unserer hl. Religion diejenigen unglücklich sein, welche sich selbst getäuscht. Wenn wir hier von der Weisheit reden, darf ich wohl auch jenes hl. Buch anführen, welches mit Vorzug das Buch der Weisheit genannt wird, um zu zeigen, dass nur die Wahrheit allein glücklich machen kann. Der göttliche Geist selbst legt den Gottlosen, wenn sie am Ziele ihrer Wege der Verkehrtheit angelangt sind, die Worte in den Mund: Ergo erravimus a via veritatis . . . et sol intelligentiae non est ortus nobis: So haben wir uns verirrt vom Wege der Wahrheit und die Sonne der Erkenntnis ist uns nicht aufgegangen.

Also das Buch der Bücher bestätigt uns selbst in den klarsten Worten, dass der unglücklich ist, welcher vom Wege der Wahrheit und der Erkenntnis abweicht. Wir wissen gar wohl, dass es hier in einem Sinne gemeint ist, der nicht auf alle Verhältnisse und Lagen des Menschen passt, als ob der unglücklich wäre, welcher nicht in allen Fragen und Wissenschaften, oder, um mit den Studenten zu reden, in allen Fächern das vollste Verständnis hätte, sondern wir wollten nur auch aus diesem Buche den Beweis hernehmen, dass nur die Wahrheit glücklich zu machen imstande ist.

Warum nun sagt uns der grosse Aquinate: *Inter omnia studia hominum, sapientiae studium est perfectius? Quia in quantum homo sapientiae studio se dat, in tantum verae beatitudinis jam aliquam partem habet.* Weil der Mensch, insofern er sich dem Studium der Weisheit hingibt, schon einen Teil der wahren Glückseligkeit geniesst. Alle wahre Wissenschaft beruht auf Wahrheit und muss darauf beruhen. Die Geschichte, die Mathematik haben ihre Beweise, und was richtig bewiesen, das ist wahr. Allein die Wahrheit erkennen heisst nicht, blos irgendwelche gegenseitige Beziehungen, Relationen der Dinge so wahrnehmen, wie sie sind, sondern weil nach den Grundsätzen der Philosophie das Sein und das Wahre identisch sind, so heisst das Wahre erkennen, das Wesen der Dinge selbst mit dem Grund ihres Seins erkennen. Nun giebt es unter den menschlichen Wissenschaften eben keine, welche uns vollkommener diese Erkenntnis verschaffte, als eben die Philosophie. Der Mathematiker misst die Körper und gibt ihre Form und Grösse an, der Physiker dringt ein in ihre Gesetze und Eigenschaften, der Chemiker zerlegt sie und setzt sie wieder zusammen, studiert ihre Wirkungen, die Atome und Moleküle, aber keiner macht mir klar, was eigentlich das Wesen eines Dinges sei. Und da stehen wir doch erst bei den körperlichen Wesen, und wären sie auch tausend Billionen Meilen weit entfernt aufgefunden worden oder tiefer vergraben gewesen, als in des Meeres unterstem Grunde, oder wären sie leichter als die Gase, die man nicht mit leichten, sondern mit nach langem Forschen gefundenen Gedanken zu wägen versteht.

Das Wesen einer Sache erklärt mir aber die Philosophie, sie sagt mir, was ein jedes Ding eigentlich ist, nicht in seiner Zusammensetzung, nicht in speziellen Eigenschaften und Wirkungen, sondern in seinem Wesen, seinem Sein, seinen Ursachen. Und diese Wissenschaft bleibt nicht stehen bei den körperlichen Dingen allein, sondern sie sagt und erzählt mir noch von andern Wesen, von welchen keine Naturkunde, keine Mathematik, keine Geschichte Rechenschaft geben kann, welche kein physisches Instrument wägt oder misst, keine Chemie zerlegt. Sie führt mich ein in die Regionen des Geistes, also in eine höhere, vollkommenere Sphäre, daher *nullum Studium perfectius*. Sobald wir aber in dieses Gebiet gelangt, so dürfen wir sagen, dass gerade in die Philosophie hinein jene Fragen gehören, welche nur bei einem geistigen Wesen möglich sind. Darum berührt die Philosophie auch wieder in den ersten Prinzipien jene Fragen, welche, freilich in Spezial-



fragen und Fächer abgeteilt, die menschliche Gesellschaft betreffen, die verschiedenen Fragen über das Recht in Staat und Familie, über Politik, Sozialismus, und wie diese Fragen alle heissen mögen. Dem Geiste des Menschen, der doch in allen Dingen herrscht, kann nur, so lange wir von rein menschlichen Wissenschaften sprechen, die Philosophie die Prinzipien geben. Man wird mir vielleicht sagen, dass hauptsächlich die Geschichte in ihren verschiedenen Zweigen bestimmend auf die späteren Verhältnisse einwirken solle. Die Geschichte in hohen Ehren! Allein dieselbe macht nicht sich selbst, sondern die Menschen machen sie, und somit haben schon vom rein menschlichen vernünftigen Standpunkte aus Prinzipien zu existieren, nach denen der Mensch sich richten musste, bevor von einer Geschichte die Rede sein konnte. Und wenn wir von einer Offenbarung abstrahieren wollten, so kann nur die Vernunft, oder, wenn ich so sagen darf, die praktische Anwendung der philosophischen Prinzipien die Regel zum Handeln gegeben haben, und keine andere Wissenschaft wäre imstande gewesen, sie zu ersetzen. Also ist keine Wissenschaft unter den menschlichen Wissenschaften vollkommener.

Auch wird man anerkennen, dass alle Schlussfolgerungen, welche es in andern Wissenschaften gibt, jene so genauen Schlüsse in der Mathematik, jene mehr oder weniger richtigen Urteile und Folgerungen in so vielen andern Fächern, alle „ergo“ in jeder Beziehung die Logik, den so oft als trocken verkanteten Teil der Philosophie zur Mutter haben. Also ist das Studium der Philosophie perfectius, wie der grosse Lehrer sagt.

Doch wir bleiben ja nicht stehen bei der geistigen Welt dieser kleinen Erde. Die Philosophie steigt höher empor. Hoc studium est sublimius, dieses Studium ist erhabener. Dante sagt uns, nach Hettinger, dass Boëthius und Tullius (Cicero) durch ihre Schriften die Liebe zu der holdseligen Gebieterin Philosophie in ihm entflammt hatten. Und indem er den Vers der Canzone: „Er richtet meine Augen auf ein Weib“ erklärt, bemerkt er: „Man muss wissen, dass dieses Weib die Philosophie ist, welche in Wahrheit ein Weib ist voll Huld, geschmückt mit Ehrsamkeit, bewunderungswürdig durch Wissen, ruhmwürdig durch Freiheitssinn. In ihrem Angesichte erscheinen Dinge, welche die Wonnen des Paradieses zeigen“. Also, so hoch hinauf erhebt die Philosophie einen Dante. Ja in der Tat, das Studium der Philosophie führt hinauf vor den Tron der Gottheit. Ohne andere Hilfe von Seite der Philosophie vermag dies kein anderes menschliches Studium. Lenkt mich zwar die Geschichte, lenkt mich die Harmonie und Ordnung im Weltall oder die Astronomie, die Existenz der Geschöpfe, hinauf zu Gott, so beansprucht dennoch die Philosophie mit vollem Rechte diese historischen, kosmologischen und physiko-theologischen Beweise als Eigentum; denn nur sie vermag mittels ihrer Schlüsse den Abgrund vom Geschöpfe zum Schöpfer, zum anfangslosen Sein zu überbrücken.

Ueberdies ist die Philosophie die ebenbürtigste Schwester jenes Studiums, welches alle rein menschlichen Wissenschaften überragt, der Theologie, und daher finden wir sie stets in ihrer Begleitschaft. Grosse Theologen waren stets und ohne Ausnahme grosse Philosophen. Wir erinnern da nur an einen Augustinus, den Adler v. Hippo, dessen Geistesschärfe und tiefes Denken ihm kaum einen zweiten an die Seite stellen lassen. Und dürfen wir nicht behaupten, dass im Heidentume die Philosophie vielfach die Religion ersetzen musste und ersetzte. Wenn wir an einen Plato, Aristoteles, Sokrates, Cicero denken, so müssen wir sagen, dass sie die Philosophie in religiösen Anschauungen, die freilich oft genug getrübt waren, auf einen Standpunkt erhob, der sie vor dem gewöhnlichen Volke so sehr auszeichnete, obwohl wir nicht behaupten wollen, dass nicht einzelne Ueberreste der Offenbarung bei diesen Denkern auf edleres Erdreich fielen, als in der Menge und so ihren



Einfluss auf Denken und Forschen ausübte. Also ist unter den menschlichen Wissenschaften kein Studium erhabener als die Philosophie, allein unser Gewährsmann, die Sonne von Aquin, behauptet, dass sie auch nützlicher sei als andern Wissenszweige.

Der weise Salomo sagt uns, dass die Weisheit besser ist als alle Kostbarkeiten, dass alles, was man wünschen mag, mit ihr nicht verglichen werden kann. Stimmt das nicht ganz genau mit den Worten des grossen Aquinaten, kein Studium sei nützlicher, als das der Weisheit. Wir wollen auch da hervorheben, dass der hl. Thomas gerade dadurch, indem er behauptet, kein Studium sei nützlicher, andeutet, dass andere Fächer Nutzen, grossen Nutzen zu bringen fähig sind. Allein, dass er das Studium der Philosophie besonders hervorheben muss, geht teils schon aus dem bereits gesagten hervor. Wenn es uns so hoch erhebt über das Irdische, wenn es uns hinführt zum Urgrunde und zum Ziele unseres Seins, so wäre dies allein schon Ursache genug, zu behaupten, dass kein Studium nützlicher sei. Dazu kommt, dass die Philosophie ein Weg zur Wahrheit sei, dass sie uns zum Glauben führe, dass sie sogar unter Umständen die Religion, und zwar bei grossen Geistern, wir dürfen fast sagen, vertreten hat. Wir bestreiten nicht, dass andere Zweige des Wissens, die Geschichte, die Grammatik und das Lesebuch des gestirnten Himmels manch einen zum Glauben geführt, oder darin befestigt haben. Jedoch wird jeder zugeben, dass die beste Waffe, welche der Theologie schützend zur Seite steht, die wahre Philosophie ist. Es ist wahr, die Kirche braucht an und für sich den menschlichen Schutz nicht, sie steht auf dem unerschütterlichen Fels, welchen keine irdische und unterirdische Macht erschüttert, allein die besten Apologeten unserer Glaubenslehren sind grundgelehrte Philosophen, welche freilich ebenso gute Christen sein müssen. Dass aber gerade die Philosophie eine äusserst wichtige Waffe auf religiösem Gebiete ist, beweisen uns die Feinde, welche die gleiche Waffe gegen Religion und Glauben kehren; denn wir geben zu, dass Waffengewalt und Unterdrückung, Folter und Feuer der hl. Kirche nicht soviel geschadet, wie der geistige Kampf, welchen sogenannte Freunde der Weisheit, in Wahrheit aber Freunde der Lüge gegen sie fortwährend aufnehmen. Wenn aber Waffen, selbst wenn sie falsch gebraucht werden, so viel vermögen, welchen Wert werden sie für den geübten Kämpfer haben, der sie für Wahrheit und Recht gebraucht?

Daher legt auch der glorreich regierende grösse Leo auf die philosophischen Studien so hohes Gewicht und zeichnet Anstalten, welche im Geiste der Kirche und nach der Weise des hl. Thomas die Philosophie lehren, mit seiner besondern Gunst und Anerkennung aus. Gewiss ein Grund, voll Vertrauen zu glauben, dass diese Wissenschaft für die katholische Kirche und Lehre von grösstem Werte ist.

Die Philosophie aber ist es auch, welche imstande ist, den Menschen seinem natürlichen Ziele zuzuführen. Sie allein zwar, ohne die Offenbarung, zeigt ihm seinen Ursprung, seine Pflichten, sein Ziel und die Mittel, dasselbe zu erreichen. Wie unvollkommen aber dies sein würde ohne die Offenbarung, zeigt uns das vorchristliche Zeitalter. Allein abgesehen von dieser Offenbarung, ist sie unter den menschlichen Mitteln die beste Lehrerin und gibt dem Menschen die beste Auskunft über die wichtigsten Fragen: Woher, wohin? Der schon oben erwähnte Montaigne, ein bekannter Skeptiker, von welchem das bekannte; „L'homme se pipe“ herrührt, überschreibt in seinen Werken ein Kapitel ganz auffallend und doch in vielen Beziehungen so wahr: „Philosophieren heisst, sterben lernen;“ und Cicero behauptet: Philosophieren heisst, sich auf den Tod vorbereiten. Sonderbare Ansichten, wird mancher denken; aber es sind einmal Aussprüche von Männern, welche keine Jesuitenkutten getragen und daher kaum



staatsfeindliche Lehren verbreitet haben, welche Acht und Verbannung über sie bringen könnten, wenn sie das Glück hätten, mit ihrem Lichte das aufgeklärte 19. Jahrhundert noch mehr zu erleuchten. Man könnte da, sollte man eine Predigt oder eine aszetische Abhandlung schreiben, die grössten Folgerungen daraus ziehen. Sterben lernen wäre in der Tat das nützlichste, was der Mensch tun könnte. Auch nur menschlich und nur mit dem Auge der Vernunft betrachtet, wäre für unsere Zeit diesbezüglich die Philosophie äusserst notwendig. Wenn man Philosophieren, also sterben lernen würde, wäre allerdings die Prüfungsaufgabe dieses Lernens nicht so schmachlich, wie sie oft ausfällt, dass einer aus Feigheit das Leben wegwirft, oder es im Duell auf ein lächerliches Spiel setzt. Philosophieren heisst, sterben lernen, so sagen uns Tullius und Montaigne. Wer in diesen tiefen Sinn weiter eindringen will und glaubt, dass wirklich das Sterben der wichtigste Schritt des Menschen ist, der mag dann selber beurteilen, mit welchem Rechte der hl. Thomas das Studium der Philosophie nützlicher heisst, als alle andern menschlichen Wissenszweige.

Fassen wir aber das Philosophieren in solchem Sinne auf, so versteht man doch von selbst, dass da nicht das Studium des Lehrbuches gemeint ist, sondern das Handeln nach den Grundsätzen, welche die Philosophie uns bietet, welche, einmal studiert, eine Lehrerin für das Leben sein soll und Hüterin jener höhern Wahrheiten, welche der Glaube allein uns bringen konnte. Wenn wir aber die Sache so ernst auffassen und die Philosophie und das Sterben in so nahe Verbindung bringen, so dürfte manch einer nicht recht verstehen, wenn wir mit dem hl. Thomas noch behaupten wollen, das Studium der Philosophie sei auch das angenehmste von allen.

Wir sagten so eben, dass Cicero das Philosophieren und die Vorbereitung auf den Tod in so enge Beziehung brachte. Dieser nämliche grosse Römer sagt uns aber in einem seiner schönsten und anziehendsten philosophischen Werke, im „Laelius de Amicitia“, mit welcher Freude und Begeisterung Famius und Scaevola den Reden ihres Lehrers folgten. Wir lesen gerade in diesem Werke, wie oft wissbegierige Männer in engerem oder weiterem Kreise sich zusammenfanden, um solche wissenschaftliche Gespräche zu führen und mit welchem hohem Interesse denselben gefolgt wurde. Aus Zwang wohl nicht, sondern weil man eine hohe Freude daran hatte, oder weil man die Unterhaltung moderner Zusammenkünfte nicht kannte. Die Römer kannten bereits zu der Zeit, von welcher wir sprechen, andere Freuden gesellschaftlicher Art zur Genüge, und machten davon einen nicht sehr massvollen Gebrauch, jedenfalls nicht zum Besten ihres Vaterlandes. Aber wir sehen, dass es edle Männer gab, welche eine viel höhere und edlere Freude kannten.

Wo finden wir einen Cicero glücklicher und zufriedener als auf seinem Tusculanum, wo er hauptsächlich mit philosophischen Arbeiten beschäftigt, fern vom Forum und den politischen Arbeiten, seiner Familie und seinem Studium lebte. Fragen wir die Schüler eines Sokrates und eines Pythagoras, warum sie keine grössere Freude kannten, als täglich möglichst lange bei ihren Lehrern zu verweilen. Man spricht unter Schülern und Professoren nicht selten von Lieblingsfächern, die von beiden Seiten vor andern den Vorrang erhalten. Wir streiten weder dem Lehrer noch dem Schüler das Recht ab, ohne Vernachlässigung von andern wichtigen und notwendigen Fächern dem einen oder andern eine spezielle Vorliebe zu schenken. Aber der hl. Thomas wird das gleiche Recht beanspruchen dürfen, wenn er sagt, das Studium der Weisheit, die Philosophie, sei das angenehmste.



Mancher Schüler wird beim Studium der ersten Grundsätze der Logik mit dem grossen Lehrer nicht ganz übereinstimmen, allein später bekehrt werden, wenn er die „Donna gentile“, wie Dante die Philosophie nennt, etwas näher kennen gelernt hat. Die vorausgehenden Vorzüge, welche wir bereits erwähnt, müssten für einen geistreichen jungen Mann Ursache genug sein, an dieser Wissenschaft hohe Freude zu finden. Die Vorzüge, die wir genannt, die obenerwähnten Eigenschaften des Studiums der Philosophie müssen Grund genug sein, es auch zum angenehmsten zu machen. Was sollte denn angenehm sein, wenn nicht das, was zu gleicher Zeit nützlich, erhaben und vollkommen ist? Wer hat heutzutage, wo man alles nach Prozenten und Dividenden zu beurteilen gewohnt ist, nicht Freude an dem, was Nutzen bringt, um so mehr Freude, je grösser die Aussicht auf Gewinn ist. Aber die Jugend, hat sie auch Freude an einer Sache, welche wirklich nützlich ist, begnügt sich nicht damit, sondern sie verlangt Ideale, und wehe der Jugend, besonders der studierenden Jugend, welche keine Ideale hat.

Gibt es nun eine menschliche Wissenschaft, welche geeigneter wäre, den Jüngling mehr zu begeistern für das Hohe und Erhabene, in welches die Philosophie, speziell die Metaphysik in ihren verschiedenen Teilen ihn einführt, welche ihm besser anleitet zu idealem Denken und Streben, welche ihm eigentlich erst sagt, was ein Ideal ist. Man verstehe mich nicht falsch, als ob ich sagen wollte, ohne Philosophie gäbe es keine Ideale, oder Männer ohne philosophische Bildung haben deren keine. Der Mensch ist eben schon von Natur aus ein Philosoph. Wir dürfen dies mit gleichem Rechte sagen, mit welchem Tertullian behauptete, dass die Seele von Natur aus christlich sei. Der Verstand, die Vernunft, welche dem Menschen als unveräusserliches Erbteil gegeben sind, denken und schliessen auch ohne philosophische Lehrbücher, weil es eben dem Menschen so eigen ist, wie das Sein selbst. Allein die weitere Ausbildung dieser natürlichsten aller Anlagen kann doch nur dazu dienen, das, was sie schon vorher getan, zu vervollkommen. Uebrigens dürfen wir, wenn von Idealen die Rede ist, nicht vergessen, dass die Religion eine äusserst grosse Rolle spielt, welche durch die Philosophie nie zu ersetzen wäre.

Ist nun dem so, dass das Studium der Philosophie den jungen Mann hinführt zu hohen Idealen, zu idealem Denken und Streben, wie sie einen Dante sogar die Wonnen des Paradieses schauen machte, so müssen wir abermals dem grossen Lehrer von Aquin recht geben, wenn er behauptet, dass unter allen Wissenschaften das Studium der Philosophie das angenehmste sei, also: „Inter omnia studia hominum sapientiae studium est perfectius, sublimius, utilius, jucundius“.



### III.

Doch ich muss fürchten, dass einige mit obiger Behauptung, und wenn sie selbst ein Thomas von Aquin aufgestellt, nicht ganz einverstanden sind, was mich veranlasst, ganz kurz auf einen letzten Punkt zu kommen.

Nicht allen, so sagt man, bringt die Philosophie die obenerwähnten Vorteile. Gibt es ja Männer, welche philosophische Bildung genossen und doch für Staat und Kirche unbrauchbar sind, während andere, die nicht einmal Gelegenheit hatten, eine höhere Bildung zu geniessen, eine ebenso ehrenvolle als erfolgreiche Stellung in der menschlichen



Gesellschaft einnehmen. Wir geben diese Behauptung voll und ganz zu. Allein es ist der nämliche ungerechte Vorwurf, den man auch in andern Beziehungen so oft hört. Geht es bei andern Wissenszweigen nicht ebenso? Wir begegnen Leuten, welche die Gelegenheit, höhere Bildung sich anzueignen, benutzten und dennoch nicht brauchbare Glieder der Gesellschaft wurden. Gerade die Maturität und andere Prüfungen legen davon Zeugnis ab. Wenn ein Aspirant fragliche Prüfung nicht besteht, wird er als unfähig und unbrauchbar erklärt, sowohl an Anstalten, wo die Philosophie gelehrt wird, als an den andern. Und wie es eine Torheit und Anmassung wäre, zu sagen, dass die übrigen Fächer, weil der eine oder der andere Student für nicht brauchbar erklärt werden muss, unnütz oder gar schädlich seien, so ist es ebenso ungereimt ein gleiches von der Philosophie zu behaupten. Die Schuld liegt eben nicht am Fache, sondern an dem Studierenden, sei es an seiner Befähigung oder an seinem Fleisse.

Aber, wird man sagen, unter denen, welche sich mit Philosophie befassten, gibt und gab es nicht blos unbrauchbare, sondern eigentlich gefährliche und schlechte Männer. Man wird uns deren eine grosse Zahl vorführen und uns erinnern an Epikuräer, Skeptiker, an die französischen Philosophen des vorigen Jahrhunderts und an die Irrlichter, welche der deutschen Wissenschaft nicht zur Ehre gereichen. Man wird uns da die Früchte, die Folgen vorhalten, welche aus dem Einflusse dieser und anderer vorgeblicher Schüler und Jünger der Philosophie für Staat und Kirche erwachsen. Auch hier ist es wiederum völlig ungerecht, die Philosophie zu verurteilen, weil einige sie missbraucht, oder weil einige ihrer Anhänger schlechte Bürger, schlechte Menschen gewesen. Man macht es in anderer Beziehung ebenso; dass doch der Mensch so gerne vom Schlechten und nicht vom Guten, was irgend eine Sache bringt, auf sie selbst schliesst.

Doch gerade diese traurigen Ereignisse, welche man, und leider mit Recht, der Tätigkeit der Philosophen besonders in staatlicher, sittlicher und religiöser Beziehung zur Last legt, beweisen mir, dass die Philosophie einen hohen Wert, eine eminent wichtige Bedeutung hat. Es ist der Grundsatz: „Corruptio optimi pessima“ nur zu wahr. Gerade das beste, wenn es ausartet, ist am gefährlichsten. Ein talentvoller Jüngling wird, wenn er auf Abwege gerät, ein viel schlimmeres Glied der Gesellschaft, als ein weniger talentierter. Je besser eine Waffe ist, desto gefährlicher ist sie auch, wenn sie gegen den Freund angewendet, wenn sie missbraucht wird, und je genauer eine Wage eingerichtet ist, desto leichter ist sie aus dem Gleichgewichte zu bringen. Gerade das beste ist den grössten Gefahren ausgesetzt, verschlimmert oder gar schlecht zu werden. Was wollen wir mit diesen Erwägungen? Nichts anderes, als dartun, dass natürlich die Philosophie die hervorgehobenen Vorzüge nur dann haben kann, wenn sie richtig gelehrt oder gelernt wird. Wir wollen diesbezüglich nur einige wenige Grundsätze aufzustellen versuchen.

Wir wollen uns nicht einlassen und verbreiten über die verschiedenen Methoden und Systeme, welche man hier besprechen könnte, die den Vorzug verdienen, welche die Philosophie am sichersten zu jenem Fache gestalten, dass es den Anforderungen des Aquinaten entspricht. Diese Frage ist äussert schwer zu beantworten, da die Begriffe Methode und System sich leicht definieren, aber praktisch gar verschieden anpassen lassen.

Wir verlangen vor allem andern und müssen es verlangen, dass die Philosophie nicht im Widerspruch sei mit der Offenbarung, mit der Theologie. Würden wir sagen, dass die Philosophie im Einklange sein soll mit der Vernunft, so dürfte man uns vielleicht auslachen, da letztere die Quelle ist, aus welcher die Philosophie ihre Beweise hernimmt, auf deren Prinzipien sie sich stützt. Und doch haben wir Philosophen, welche in ihren



Werken Dinge lehren, die selbst mit der Vernunft nicht übereinstimmen. Nur die Wahrheit kann mit der Vernunft übereinstimmen, allein Voltaire, der ein Philosoph sein will, predigt die Lüge, weil immer etwas hängen bleibe. Wie kann die Lüge mit der Wahrheit bestehen? J. J. Rousseau, welcher behauptet, man solle immer so leben, dass man keinen Gott zu fürchten brauche, dann werde man ihn nie leugnen, will auf der andern Seite in seinem „Emile“, dass die Natur allein, ohne Gott, ohne Religion die Erzieherin des Menschen sei, dass alle Leidenschaften beim Kinde berechtigt, dass es bis zu seinem 15. Jahre nichts von Gott und Religion zu wissen brauche. Dieses Buch wurde in Genf verbrannt und verdiente es, nicht blos, weil es gottlos und irreligiös, sondern auch weil es unvernünftig war.

So kommt uns auch der sogenannte Apriorismus unvernünftig vor. Die Vernunft, die menschliche Erkenntnis überhaupt, kann ihre Erkenntnis nur auf etwas gegebenes abstellen, sonst hat sie keine Prämissen für Schlussfolgerungen. Doch wir sagten bereits, wir wollten dieses beiseite lassen und nur betonen, dass die Philosophie nicht im Widerspruch sein darf mit der Offenbarung, mit der Theologie. Halten wir vor allem fest, dass eine Wahrheit nicht mit einer andern in Widerspruch sein kann, dass also die geoffenbarten und die von der Vernunft erkannten Wahrheiten sich gegenseitig nicht aufheben können. Was nach dem Glauben also falsch, kann philosophisch nie wahr, und was nach dem Glauben wahr ist, kann philosophisch nie falsch sein. Beide, Vernunft und Offenbarung, stammen aus einer Quelle, von der absoluten Wahrheit, von Gott und wäre da ein Widerspruch möglich, so müsste er auf den Urheber dieser beiden Erkenntnisquellen selbst zurückfallen,

Allein es ist dennoch zwischen beiden ein sehr grosser Unterschied. Die Offenbarung beruht auf göttlicher Autorität, wo jeder Irrtum ausgeschlossen bleibt, die menschliche Vernunft, weil beschränkt, ist dem Irrtum unterworfen. Kommt also letztere in ihren Forschungen auf ein Resultat, welches mit der geoffenbarten Glaubenslehre nicht übereinstimmt, so hat sie entweder im Prinzip oder in der Beweisführung gefehlt. Zudem haben wir viele Glaubenswahrheiten, Geheimnisse, welche der menschlichen Vernunft unmöglich zugänglich sind, welche ich philosophisch nicht beweisen kann. Wir nennen das Geheimnis der Trinität, der Transsubstantiation. Nie wäre die Vernunft ohne Offenbarung fähig gewesen, diese Wahrheiten zu erkennen, viel weniger zu ergründen. Aber ebenso wenig wird die gleiche Vernunft je beweisen können, dass diese und andere geoffenbarte Geheimnisse unmöglich sind, d. h. dass sie einen Widerspruch in sich bergen. Nun aber wäre es gerade unvernünftig, zu leugnen, was ich nicht begreife, sonst dürfte ein Schulknabe ebenso gut behaupten, dass ein Beweis aus der hohen und höhern Geometrie falsch sei und dass Demosthenes ein schlechtes Griechisch geschrieben habe. Die Philosophie ist nach dem bekannten Grundsatz: *ancilla theologiae*. Wir sagten zwar früher, dass sie die ebenbürtigste Schwester derselben sei, um ihre Würde hervorzuheben. Wir können ohne Widerspruch beides behaupten, sagten wir ja soeben, dass beide Wissenschaften, Philosophie und Theologie, Töchter Eines Vaters sind, von welchen allerdings die eine das Recht der Erstgeburt zu beanspruchen hat.

Das ist es, was wir in der Philosophie besonders fordern, dass sie der Offenbarung, dem Glauben eine Stütze sei und in diesem Sinne gelehrt werde. Es sind gerade in unserer Zeit nicht blos dogmatische, wissenschaftliche Wahrheiten und Lehren, um welche es sich handelt, sondern sehr viele praktische Fragen über Staat und Kirche, Politik, soziale Frage usw., in welchen sowohl die Philosophie, als auch die Hüter des hl. Glaubens mitzusprechen haben, und wo nur eine streng christliche Richtung eine vernünftige Lösung zu finden imstande sein wird.



Dies ist der Geist, von welchem wir das philosophische Lehramt vor allem durchweht wissen möchten, und ohne welchen dasselbe der Sklave von niedern Leidenschaften und Fanatismus werden muss. Solange die Philosophie christlich, wir können im Hinblick auf das Heidentum sagen, religiös war, ist sie eine Wohltäterin der Menschheit gewesen, sobald sie sich auf anderen Bahnen bewegte, ist sie deren Unglück geworden. Und darauf legen wir in katholischen Anstalten ein hohes Gewicht, dass ein christlicher Geist die Philosophie durchwehe. Allerdings wird der Jünger der Weisheit auch bekannt mit Lehren und deren Verteidigern, welche mit unserer Auffassung und Anschauung nicht harmonieren, damit der junge Mann vergleichend selbst beurteile, wo die Wahrheit und wo die Verkehrtheit, wo das Recht und das Unrecht sich findet.

Gerade das letztere ist ein äusserst wichtiger Punkt. Es sollen in der Philosophie nicht blos schablonenmässig Theorien abgewickelt werden nach eng begrenzten Normen und einem oft einseitigen Lehrbuche. Hier ist der Platz, sich zum erstenmale eingehend bekannt zu machen mit dem Kampfe geistiger Waffen auf den höchsten und wichtigsten Gebieten menschlichen Wissens und sich zur endgiltigen Teilnahme an demselben zu entscheiden, sich ein selbständiges Urteil zu bilden und sich dann als Mann nach diesem zu richten. Ohne diese Anwendung von Grundsätzen auf sich selbst, ohne davon für das praktische Leben zu profitieren, bleibt das schönste Fach eine langweilige Theorie. Begreiflich sagen wir das von Fächern und Klassen, bei welchen die Knabenschuhe ausgezogen sein müssen, aber man miskennt vielfach, welchen Einfluss der Lehrer auf spätere Stellung und Entschlüsse der Schüler unbewusst haben kann, wenn er sein Schulfach auf diese oder eine andere Weise vorträgt.

Ist dem so, dann muss die Philosophie, weil sie unter den menschlichen Studien nach dem hl. Thomas das vorzüglichste ist, auch ganz vorzüglich gelehrt werden, und dies erkennt man wenigstens einigermaßen daran, ob die Schüler, sagen wir wenigstens die begabten, herausfinden, dass dieses Fach vollkommener, erhabener, nützlicher und angenehmer sei als alle andern menschlichen Studien.

Jetzt erübrigt noch anzudeuten, wie die Philosophie gelernt werden soll. Das Lehren und Lernen gehören zusammen wie Vater und Sohn, Mutter und Tochter. Haben wir von den erstern etwas zu sagen uns die Freiheit genommen, so dürften wir nicht der Anmassung beschuldigt werden, wenn wir auch bezüglich der letztern noch einige Gedanken hinschreiben.

Der gleiche Geist, welcher den Lehrer beseelen muss, soll auch den Schüler beherrschen. Er wünsche vor allem eine Philosophie nach den Grundsätzen des Glaubens und der Offenbarung. Die Philosophie muss lehren und durch die Philosophie muss man lernen sich selbst zu kennen und durch diese Erkenntnis immer besser zu werden. Allein nicht immer haben alle Philosophen, weder lehrende noch lernende, den Anforderungen entsprochen, die man von einem Freund der Weisheit erwarten sollte. Neben den Worten Ciceros, dass es Philosophen gegeben, welche gar sonderbare Ansichten hatten, gefällt mir immer der Ausspruch des hl. Augustin: „Fuerunt quidam philosophi de virtutibus et vitiis subtilia multa tractantes, dividentes, definientes, ratiocinationes acutissimas concludentes, libros implentes, suam sapientiam buccis crepantibus ventilantes“. Mit diesem Urteil stimmt, freilich in scharfer Tonart, die Meinung seines Zeitgenossen, des strengen und derben hl. Hieronimus, überein, welcher sagt: „Der Philosoph ist ein Tier, das vom Ruhme lebt.“ Wir verstehen ganz wohl, dass von beiden grossen Männern die Sophisten gegeisselt werden sollen. Und nun folgern wir daraus, der Philosoph soll kein Sophist sein, der nur lernt, um mit einer mehr als gebührenden Dosis von Selbst-



bewusstsein, seine Weisheit buccis crepantibus feil zu bieten. Je mehr einer weiss und eigentlich in die Wissenschaft eindringt, desto mehr soll er auch lernen und verstehen, dass er nichts weiss und dass alles menschliche Wissen Stückwerk ist. Die Philosophie, die Weisheit, die Wissenschaft soll sich nicht blos im Verstande zeigen, sondern im ganzen Denken, Tun und Lassen verkörpern. Die Philosophie soll zeigen, dass sie ein wichtiger Faktor ist, Männer von festem und edlem Charakter heranzubilden, Männer, die es verstehen und wagen, ihre Grundsätze zu verteidigen, und sich nie schämen, dieselben offen zu bekennen, Männer, die gewissenhaft zu arbeiten wissen für Kirche und Staat, in ihrem Amte und Berufe. In diesem Sinne, in dieser Absicht soll die Philosophie studiert werden. Es soll in den philosophischen Fächern der Mensch studiert werden und die gesellschaftlichen Verhältnisse verschiedener Art, um dann im Leben zu verstehen, sein Denken und Handeln denselben so anzupassen, wie es voraussichtlich den grössten Nutzen bringt für Staat und Kirche. Das Leben also, das praktische Leben soll man in seinen Prinzipien bei der Philosophie suchen und sich aneignen und so nicht blos ein fester und edler, sondern auch ein praktischer Mann zu werden trachten. Sagt ja das Buch der Bücher: Wenn die Weisheit in dein Herz eingeht, so wird guter Rat dich bewahren und Klugheit dich behüten.

Was sollen wir nun aus dem Gesagten noch folgern? Nichts anderes, als dass wir wünschen, das Studium der Philosophie in echt gründlicher Weise gelehrt, möge recht vielen durch praktische Erfahrung das Wort des grossen Aquinaten beweisen: *Inter omnia studia hominum, sapientiae studium est perfectius, sublimius, utilius, jucundius*: Unter allen menschlichen Studien ist das Studium der Weisheit am vollkommensten, erhabensten, nützlichsten und angenehmsten.









